

1710

Homilie
am 12. Sonntag nach Pfingsten

Ep. 1. Korinther 15, 1- 11
Ev. Lukas 18, 9 – 14

Engel Johannes Rose
Riga 1, 1941

HOMILIE AM 12. SONNTAG NACH PFINGSTEN

EP. 1. KORINTHER 15, 1- 11
EV. LUKAS 18, 9 – 14

ENGEL JOHANNES ROSE
RIGA 1, 1941

Jesus sprach: „Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten.“ Diese zwei Menschen, die zum Tempel hinaufgehen, hat es immer gegeben und gibt es noch heute. Unter ihnen sind auch wir selbst. Es fragt sich nur, wer von den beiden wir sind; und das hängt ganz davon ab, wie auch wir es tun, wenn wir zum Hause Gottes wallen, um anzubeten.

Was für ein frommer Mann war doch der Pharisäer - kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher; er fastet zweimal in der Woche und gibt den Zehnten treulich von allem, was er hat! Wir würden in unseren Verhältnissen nur sagen können - ein wirklich gutes, treues, achtbares Gemeindeglied, wenn es doch viele solche gäbe!

Und doch! Der ins Verborgene schaut, sah im Herzen des Mannes eine große Selbstgefälligkeit, einen unartigen, hochmütigen Vergleich zwischen sich und anderen Menschen, der das gute Bild des Mannes vor Gott sofort verdarb, ihm sehr zum Schaden.

Wenn der fromme Pharisäer bis zu seinem Lebensende treu in all dem Guten geblieben ist, das das Evangelium von ihm aussagt, könnte man ihn aufrichtig bedauern, falls er in seinem Herzen nicht zu einer tieferen Art, nicht zur Selbstdemütigung erwacht wäre, wie wir es aus Gnaden zum HErrn hoffen dürfen, dass solches zuletzt doch geschehen sei; denn die beiden Fälle im Evangelium scheinen aus dem wirklichen Leben entnommen zu sein.

Dagegen hat der Zöllner nichts Gutes über sich aufzuweisen; er fühlt sich in allem schuldig und klagt, infolgedessen mit Recht, sich als einen Sünder vor Gott an. Schwerlich werden wir in unseren Verhältnissen wünschen, dass es doch recht viele solcher Glieder in der Gemeinde gäbe?

Nun, es brauchen gar nicht die ganz groben Abstufungen eines Pharisäers oder Zöllners zu sein, um in die Zahl dieser zwei hineinzugehören. Es heißt im Hohenliede (2,15): „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben.“ Gerade die kleinen Füchse besorgen hier den Schaden, da sie mit ihrer unscheinlichen Körpergröße am leichtesten durch die Zwischenräume der Zäune hindurchschlüpfen. Sind sie aber einmal hineingeraten, nagen sie allen edlen Schmelz der Frucht ebenso gründlich ab, wie die großen Füchse.

Unsere Anwendung dieser Schriftstelle ist klar: Auch das kleinste, unscheinbarste Vergehen, jede Torheit verdirbt unser gutes Bild vor Gott und kann, falls es immer tiefer geht, uns auch ganz von Seiner Gnade und Huld ausschließen, dass wir von der Anbetung in unser Haus nicht mit dem seligen Gefühl hinabgehen, gerechtfertigt zu sein, und somit unser Gottesdienst eitel ist (Jak.1,26), ja, wir sogar an Lust und Zuversicht zum HErrn immer mehr verlieren können.

Der Homilet kannte eine Gemeinde, wo bei aller Treue und vielen guten Seiten, die hässliche Gewohnheit bestand, die Fehler und Mängel ihrer Nächsten an die große Glocke zu hängen, was viel böses Blut machte. Da besuchte sie einmal der selige Koadjutor der Apostel und hielt dort eine Ansprache über Jes.66,2: „So spricht der HErr: Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor Meinem Wort.“ Das erweckte die Gemeinde, und sie ist mit der Zeit eine der lieblichsten und demütigsten Gemeinden im ganzen Stamm geworden.

Was ist das für eine Gnadenstellung, für eine vorzuziehende Stellung: in allen Stücken des Glaubens treu zu sein, dabei aber auch etwas von der demütigen Zöllnergesinnung in sich zu haben, auf der

Gottes Auge mit Wohlgefallen und Rechtfertigung ruhen kann, dieweil „unter Seinen Heiligen keiner ohne Tadel ist... vor Ihm“, wie wir bei Hiob (15,15) lesen, und wir mit unserem Bekenntnis das hochgelobte Opfer Seines Sohnes ehren, der für unsere Sünden gestorben ist als Gottes eigenes Lamm.

Und dann kommt ja endlich auch die Erhöhung, von welcher der HErr im Gleichnis spricht. Das ist doch die Erfüllung unserer seligen Hoffnung, die Herrlichkeit, die die Seinen umgeben soll, wenn Er nun erscheint.

Wie sollen doch alle, die den HErrn lieben, sich freuen, dass, allem Anzeichen nach, jetzt die ganze Welt nahe gekommen ist diesem herrlichsten und gewaltigsten Ereignis, das je zu erwarten war. Und doch, gerade heute wirkt diese Kunde in den Ohren der meisten Getauften als ein Märlein. Viele sprechen wie im Gespött: „Lasst sehen, wie herrlich der HErr sei, lasst Ihn erscheinen zu eurer Freude!“ (Jes.66,5).

Und doch ist der Heiland gerade dazu gestorben und auferstanden und, wie wir in der heutigen Epistel vernahmen, sind diese gewaltigen Dinge nicht im Winkel geschehen, sondern Er ist vielen Hunderten von Zeugen erschienen und hat sich Ihnen lebendig gezeigt. Und nach Seiner Himmelfahrt sitzt Er zur

Rechten der Majestät Gottes, wiederum des zum Zeichen Er von dannen den Heiligen Geist, den Tröster, gesandt hat. Und nun wartet Er nur auf den Wink des Vaters, aufzubrechen aus dem himmlischen Heiligtum. Alsdann ist Er im Nu wieder da, da unter den Seinen mit unverhülltem Angesicht!

Um aber sich über die große Nähe der Wiederkunft des Heilandes zu freuen und Ihn mit Freuden zu empfangen, geht es auch bei den Getauften nicht ohne den zerbrochenen Geist und ein zerschlagenes Herz ab. Denn wir sind, wahrlich, voller Mängel und Fehler, und auch allerhand Torheiten finden sich vor.

Die auf den HErrn warten, müssen vor allem in jedem Stück über sich selbst erwachen, reich an Erkenntnis zu werden und lieblich und demütig zu wandeln suchen. Die Koadjutoren rufen in diesem Sinn in einem ihrer Zirkulare aus: „Den HErrn zu sehen - Welch eine Scheu!“ Der heiligste aller Augenblicke, der überhaupt gedacht werden kann, naht - wie sehr heiligen sollten sich dazu die Seinen, wie sehr mit allen Mitmenschen in Frieden stehen! Wie geschrieben steht: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und (nach) der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen.“

Darin uns in rechter Weise zu üben, sind auch wir Menschen zu vergleichen, die hinaufgehen in den Tempel, zu beten. Es sind das unsere heiligen Gottesdienste. Mögen wir darin die Gnade haben, die Treue und Seelenreinheit des frommen Pharisäers mit dem demütigen Selbstgericht des Zöllners zu vereinigen! Augenblicklich geschieht es wohl noch in verhüllter Weise, die wir ertragen können; doch wahrlich, es ist eine gute, fruchtbare Übung vor Gottes Gegenwart, wenn solches mit vollem Bewusstsein geschieht. Möge es uns gelingen!

Bald aber soll auch darin die letzte Hülle fallen, dass die Seinen vor Ihm stehen schleierlos und Ihn schauen von Angesicht mit unaussprechlicher Freude und Seligkeit. Möge es auch unser seliges Los sein!

Amen.